

Kaffeemaschine

Ende 19. Jahrhundert

Die Funktionsweise der ausgestellten Kaffeemaschine zu bestimmen, gab Rätsel auf. Vermutlich handelt es sich um einen Perkulator, bei dem das Wasser bzw. der Kaffeeextrakt so lange zirkulierte, bis die gewünschte Beschaffenheit erreicht war. In der grossen Kanne wurde das Wasser erhitzt, welches dann durch ein Steigrohr mit Dusche (fehlt) nach oben stieg und im Glasbehälter mit dem Kaffeemehl in Kontakt kam und wieder nach unten abfloss. Die Flüssigkeit wurde so lange extrahiert, bis der gewünschte Geschmack erreicht war. Der im Glasbehälter zu sehende Filter gehörte ursprünglich wohl nicht zur Kaffeemaschine, sondern wurde aufgrund des fehlenden Steigrohrs eingesetzt. Die kleine Kanne konnte benutzt werden, um separat Flüssigkeit heiss zu machen. Unter den beiden Kannen befinden sich zwei Heizquellen.

Lichtblende von Johann Heinrich Meyer
Papier, 1810

Lichtblenden dienten dem Schutz vor zu grellem oder flackerndem Licht und wurden vor eine Kerze oder Petroleumlampe gestellt. Erst vor einer Lichtquelle kommt ein Transparentbild richtig zur Geltung. Auf unserer Lichtblende ist der Rütlichwur bei Mondschein zu sehen.

Unser Objekt müsste dringend restauriert werden. Wir sind auf der Suche nach Götti oder Gotte – haben Sie Interesse an einer Patenschaft?

Melden Sie sich!

Wächter-Vasen

Keramik, 20. Jahrhundert

In der Museumssammlung befindet sich ein kleines Konvolut von Vasen und Objekten aus der Keramikwerkstatt Wächter. Albert Wächter bezog 1918 den «Grünen Hof» in Feldmeilen und richtete dort seine Werkstatt ein. Albert Wächter experimentierte mit Rohmaterial und Glasuren und entwickelte die Technik, die zur Spezialität der Wächter-Keramik wurde. Nach dem Tod des Vaters übernahmen die Geschwister zunächst gemeinsam die Werkstatt, schliesslich führte Vreni die Töpferei dann allein weiter. Auch sie arbeitete mit der speziellen Mattglasur, die man als Hausmarke der Töpferei Wächter bezeichnen kann und die Keramikobjekte sofort erkennen lässt. Vreni Wächter stellte vor allem Krüge, Vasen und Schalen her, also Objekte des täglichen Gebrauchs.

Kerzenbüchse

1816

Die Kerzenbüchse des Oberamt Meilen bietet im unteren Fach Platz für 3 Kerzen und im oberen Fach Platz für Zündhölzer.

Mit dem Zusammenbruch der alten Ordnung 1798 fielen in der Schweiz die bis dahin geltenden Bezeichnungen für mittlere Verwaltungs- und Gerichtskreise der Landesverwaltung (Vogteien) dahin. Die Helvetische Republik wurde neu in Kantone und Distrikte nach französischem Vorbild unterteilt. Die Kantone der Deutschschweiz ersetzten das aufgezwungene Wort Distrikt durch die vertrauten älteren Bezeichnungen Amt oder Bezirk. So entschied sich 1803 der Kanton Zürich für Bezirk (in der Restaurationszeit 1814-31 Oberämter).

Andenkenkästchen

Holz

Das schöne Holzkästchen mit Intarsien, Schiebedeckel und Schublade diente der Aufbewahrung wertvoller Objekte und Andenken. Die Haarrollen, die sich in der Schublade befinden, kamen mit dem Kästchen in die Sammlung. Wem sie wohl gehören? Sicherlich einer geliebten Person.

Krummhorn Burg Friedberg (Replik)

Eibenholz, 14. Jahrhundert

Das krumme Blashorn aus Eibenholz wurde bei Ausgrabungen im Sodbrunnen der Burg Friedberg oberhalb von Meilen gefunden und kann in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert werden. Es gilt als eines der ältesten mittelalterlichen Holzblasinstrumente der Schweiz und ist somit ein wahrer Schatz aus und für Meilen. Das ganze Instrument und insbesondere die Öffnung für das Mundstück wurden sorgfältig ausgearbeitet. Mit seiner Länge von knapp 60 cm konnte das Horn mit Lederriemen um die Brust gehängt und jederzeit gespielt werden. Gründe, seine Leute in der Burg zusammenzurufen, gab es wohl in den turbulenten Zeiten des Hochmittelalters genug.

Dass Eibenholz verwendet wurde, mag erstaunen, denn wir klassifizieren es heute als giftig. Eibenholz hat eine Jahrtausende alte Tradition des «künstlerischen Gebrauchs». Die experimentelle Rekonstruktion des Krummhorns zeigt je nach Mundstück einen unüberhörbaren Ton und eine Bandbreite von mind. zwei Oktaven auf.

Das Originalkrummhorn ist leider zu fragil, um es in der Ausstellung zu zeigen. Unten sehen Sie eine Abbildung.



Foto: Kantonsarchäologie Zürich

Laterna Magica

Weissblech, 19. Jahrhundert

Eine Laterna Magica ist ein Vorläufer des Diaprojektors. Sie wurde benutzt, um auf Glas oder Pergamentfolie gemalte (farbige) Bilder an die Wand zu projizieren. Als Lichtquelle diente eine Öllampe oder Kerze, die durch eine Kondensorlinse verstärkt wurde. Das Licht befand sich in dem zylindrischen Behältnis mit Dach.

Spieldose mit 12 Lochplatten

Holz bemalt, um 1900

Plattenspieldose «Edelweiss» der Firma Thorens in Sainte-Croix/VD. Spielt unter anderem den Radetzky Marsch von Johann Strauss.

Musikdosen mit Lochplatten lösten die älteren Musikdosen mit Stiftwalzen um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert ab. Die Platten waren günstiger in der Herstellung als die Walzen, sodass Plattenspieldosen in der Schweiz recht breit verkauft werden konnten.

Wappenscheibe mit Meilemer Wappen

Glasmalerei mit Bleiruten, 1940

Lichtdurchlässiges Glas zieht die Menschen seit Jahrtausenden in den Bann. Kleine Glasstücke lassen sich mittels Bleiruten zu Glasfenstern zusammensetzen. In der Schweiz erfreut sich die kleinformatische Einzelscheibe ab dem 16. Jahrhundert grosser Beliebtheit.

Zum 80. Geburtstag erhielt der Gemeindechronist und Pädagoge Jakob Stelzer diese Wappenscheibe. Vorne mittig ist das Meilemer Wappen abgebildet. In Gold über grünem Dreieck eine zweitürmige, gezinnte schwarze Burg, durchbrochen von Tor und Fenstern, überhöht von zwei roten Sternen. Ein ähnliches Wappen schreibt der Chronist Edlibach 1493 dem Geschlecht von Friedberg zu, das oberhalb von Meilen hauste. Im 16. Jahrhundert griff man für den Schild der zürcherischen Obervogtei Meilen auf das Wappen derer von Friedberg zurück. Doch nicht nur die Obervogtei sondern auch die Gemeinde Meilen führte das Wappen mit der Burg bereits im 16. Jahrhundert.

Pokal & Fotografie

1904

Die Schützengesellschaft Meilen machte beim eidgenössischen Schützenfest in St. Gallen im Jahr 1904 den ersten Platz. Wie auf der Fotografie zu sehen ist, brachten sie mehrere Pokale und ein Ehrenschild zurück nach Meilen. Der hier ausgestellte versilberte Pokal ist ein besonders schönes Objekt aus unserer Sammlung. Auf dem partiell vergoldeten Deckel befindet sich Fama, die römische Gottheit des Ruhmes.

Aktenlade & Pontifikalsiegel

Das Siegel von 1496 verwendete Hugo von Hohenlandenberg, der 1460 auf Schloss Hegi bei Winterthur geboren wurde. Er amtierte als Fürstbischof von Konstanz von 1496–1530 und 1531–1532. Auf dem Pontifikalsiegel ist die thronende Muttergottes, die Patronin der Kathedrale von Konstanz, abgebildet. Darunter befindet sich das Wappen des Bischofs. Die Siegelumschrift dient der eindeutigen Bezeichnung des Siegelinhabers und beinhaltet Vorname, Titel und Ortsbezeichnung, sowie meist auch die Devotionsformel DEI GRATIA.

Das Bistum Konstanz umfasste im Mittelalter etwa 1700 Pfarrkirchen und gehörte damit zu einer der grössten Diözesen des Reichs. Zur Verwaltung des Bistums stand Bischof Hugo in regelmässigem Kontakt zum Klerus der Diözese Konstanz. Das Siegel wurde in einer der Schubladen der Aktenlade aufbewahrt und weist auf den brieflichen Kontakt zwischen Bischof Hugo und dem Pfarrkapitel am Zürichsee hin. Die Aktenlade stammt aus dem 18. Jahrhundert und wurde zum Aufbewahren wichtiger Dokumente benutzt.

Stangenwaffen aus der Erhardt Schmiede 17. Jahrhundert

Die beiden Halbarten sind eindrückliche Zeugen alter Meilener Waffenschmiedekunst. Eindeutig der Meilener Schmiededynastie Erhardt zuzuordnen anhand der Schmiedemarke: ein Pinienzapfen mit vier bis sieben Kugeln. Die Erhardt Schmiede war ein wichtiger Lieferant von Spiesseisen, Schereisen und Halbarten des Zeughauses Zürich. Neun Generationen mit 17 Vertretern der Familie Erhardt übten von 1555 bis 1827/1828 den Schmiedebetrieb aus. Die Schmiede befand sich in der unteren Mühle im Grund. Alle von den Erhardt hergestellten Waffen- oder Werkzeugeisen hatten eine raue Oberfläche und mussten poliert und geschliffen werden. Für die Schäfte fand vorzugsweise Eschenholz aus dem der Stadt gehörenden Sihlwald Verwendung.

Tirggel

Holz, 17. Jahrhundert

Der Tirggel war einst ein traditionelles Festgebäck. Gemäss dem Schweizerischen Idiotikon wurde früher verschiedenstes Kleingebäck als «Tirggeli, Türggelli, Dirggeli» bezeichnet. Der heutige Züri-Tirggel ist ein hartes und flaches Honiggebäck mit einem eingepressten Bild auf der Oberseite. Das Teigstück wird bei grosser Oberhitze in 1½ -2 Minuten oben braun gebacken, während die Unterseite hell bleibt.

Die Formen für das Bild, sog. Model, wurden meist aus Holz geschnitzt. Sie zeigen u.a. biblische Motive, Wappen, Tiere, Blumen, Früchte, Bildnisse, Stadtansichten aber auch zeittypische Errungenschaften und häusliche Szenen. Manchmal wurden auch Lebensweisheiten und Sprüche eingraviert. Auf der Hinterseite des Models finden sich oft eingebrannte Marken, sog. Brandzeichen, die den Auftraggeber bezeichnen.

Eine grössere Auswahl an Tirggel-Gebäckformen befindet sich im 2. Stock im Gang (Dauerausstellung).

Porträt Elisabeth Billeter

Öl auf Leinwand, 1792

Das Gemälde zeigt Elisabeth Billeter, geb. Pfister (*1776), in Zürcher Festtagstracht. Der Künstler Johann Georg Delfer (1725-1801) malte viele Porträts für wohlhabende Bürger, nicht nur in der Schweiz. Trachten entstanden im 18. Jahrhundert als Ausdruck des gestiegenen ländlichen Regional- und Standesbewusstseins. Unter Trachten wird allgemein die regionalspezifische, der permanenten Veränderung bewusst entzogene, festliche Kleidung der ländlichen Bevölkerung verstanden.